

Die prähistorische Befestigung auf dem Kummenberg bei Koblach, BH Feldkirch, Vorarlberg, Österreich

Bernhard S. Heeb / Rüdiger Krause

Zusammenfassung:

Nach ersten, nur unzureichend dokumentierten Sondagen in den 1950er Jahren wurden 2006 von der Universität Frankfurt/Main erneut Ausgrabungen auf dem Kummenberg bei Koblach (Vorarlberg, Österreich) durchgeführt. Dabei konnte die Konstruktionsweise der dort bekannten Befestigungsanlage als Holz-Erde-Konstruktion, die mit Steinschalen aus Kalkblöcken innen und außen gestützt und verblendet wurde, geklärt werden. C14-Daten von stratifizierten Holzkohlefunden machen eine Datierung am Übergang von der Früh- zur Mittelbronzezeit wahrscheinlich. Damit wäre die Anlage nach derzeitigem Forschungsstand die älteste befestigte Höhensiedlung im Bodenseerheintal.

Abstract:

In 2006, new excavations were carried out on the Kummenberg near Koblach in Austria by the University of Frankfurt/Main. Investigations in the 1950s on the same site had unfortunately not been adequately documented. During the 2006 excavation it was possible to unravel the construction technique of the known fortifications. The timber-earth construction was held up by limestone blocks, supporting the defences on both sides. C14 dates taken from stratified charcoal samples date the construction to the transition between the Early and Middle Bronze Age. This would make the site on the Kummenberg the earliest defended hilltop settlement in the Alpine Rhine Valley.

Zur Topographie und Forschungsgeschichte

Südlich des Bodensees schneidet das weite Tal des Rheins in die Nordflanke der Alpen ein. Es liegt an der Nahtstelle zwischen West- und Ostalpen und reicht nahe an den Alpenhauptkamm heran. Auf der linken Seite des Flusses liegt der Kanton St. Gallen, rechtsrheinisch das österreichische Bundesland Vorarlberg und das Fürstentum Liechtenstein.

Fährt man von Norden her durch das Bodenseerheintal, so kann einem auf der Höhe der Gemeinde Götzis nur schwer der beinahe 668 m hohe Kummenberg entgehen, der sich inmitten des Tals um beinahe 200 m über die Schwemmebene erhebt. Bei klarem Wetter ist er mit seiner steilen Felswand im Nordosten sogar von Lindau aus, also von der gegenüberliegenden Bodenseeseite, problemlos zu erkennen, auch wenn er im Hintergrund durch weit größere Berge überragt wird (Abb. 1).

Dieser schroffe Inselberg liegt auf dem Gebiet der Gemeinde Koblach im Bundesland Vorarlberg, woher zahlreiche namhafte prähistorische Funde stammen. Erst vor wenigen Jahren machte dort die Entdeckung mesolithischer Skelettreste von sich Reden¹.



Abb. 1 Das Rheintal von Norden (Bildmitte: Kummenberg, rechts im Vordergrund: Ufer des Bodensees). Foto: Dr. h.c. Otto Braasch, 04.01.2005.

Viel bedeutender erscheinen aber in diesem Zusammenhang die Siedlungsreste auf dem benachbarten, jedoch zwischenzeitlich abgetragenen Kadel bei Koblach. Dort wurde im Verlauf der 1950er Jahre in zahlreichen Kampagnen vom damaligen Direktor

¹ LEITNER 2007, 70. Es handelt sich dabei um die ältesten menschlichen Reste, die bislang auf österreichischem Boden bekannt geworden sind.

des Vorarlberger Landesmuseums Bregenz, Prof. Dr. Elmar Vonbank, eine früh- bis mittelbronzezeitliche Siedlung in Teilen freigelegt². E. Vonbank war es auch, der an einem einzigen Tag im Spätsommer des Jahres 1951 auf der Kuppe des Kummens sieben(!) Sondageschnitte anlegte, um die dort obertägig noch erkennbare Maueranlage zu datieren und Informationen über die Innenbebauung zu erhalten. Es ist eine bedauerliche Tatsache, dass diese Grabungsaktivitäten undokumentiert blieben bzw. mögliche Unterlagen nicht mehr auffindbar sind. Im Jahr 1953 führte E. Vonbank eine weitere Sondage am nordwestlichen Ende der Befestigung durch, von der heute in der Studiensammlung in Bregenz noch einige Schwarz-Weiß-Aufnahmen, wenige Handnotizen und eine Profilzeichnung vorhanden sind. Gefunden wurden damals lediglich „eine handvoll atypischer prähistorischer Scherben“, die E. Vonbank tendenziell als urnenfelderzeitlich einstuft³. Somit war eine erste Datierung der Befestigungsanlage auf dem Kummern erfolgt. Weitere Grabungen wurden jedoch nicht durchgeführt. Vielmehr konzentrierte E. Vonbank sein Interesse in den folgenden Jahren auf den Kadel.

So wenig die Existenz dieser mächtigen Befestigungsanlage auf der Spitze des Kummens in der lokalen Bevölkerung bekannt ist, so wenig war bis dato in der Fachliteratur darüber zu finden. Lediglich ein kleiner Absatz im Lexikon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten aus Österreich des Jahres 1965 gab grundlegende Auskunft über die Existenz des Bauwerks⁴. Das erscheint umso erstaunlicher, da es sich bei dieser prähistorischen Anlage um eine der größten ihrer Art in den Alpen handelt⁵. Die Mauer umschließt mit einer Länge von ca. 300 m den obersten Bereich des Kummens mit über 15.000 m², darunter die sog. „Pechpfanne“. Nach Nordosten hin wird die Siedlungsfläche vom natürlichen Steilabbruch zum Tal hin begrenzt.

Mit finanzieller Unterstützung des Vorarlberger Landesmuseums Bregenz sowie logistischer Hilfestellung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main und der Gemeinde Koblach wurde vom 21.08.2006 bis zum 09.09.2006 eine erneute Sondage an der Befestigung durchgeführt⁶. Hierbei



Abb. 2 Lage des Grabungsschnittes 2006 und der „Pechpfanne“ (Ausschnitt aus SchwLK 1096 – Seitenlänge der Quadrate = 1 km). Graphik: B. Heeb.

konnte der heute noch im nordwestlichen Bereich der Anlage sichtbare Schnitt aus dem Jahr 1953 neu geöffnet und um jeweils einen Meter an der Mauer entlang und in die Siedlungsfläche hinein erweitert werden. Die geöffnete Fläche hatte eine Länge von 13 m und eine maximale Breite von 3 m. Der untersuchte Schnitt befindet sich auf einer Höhe zwischen 660,00 m und 663,00 m ü.NN, bei den nationalen Koordinaten (GK M28) -54097,31 / 244341,39.

In der „Pechpfanne“, eine Senke im südlichen Bereich der Innenfläche, wurden ergänzend Probebohrungen mit einem Pürckhauer Bohrstock (L. 1 m) niedergebracht. Dabei konnte die Existenz mindestens einer holzkohleführenden Kulturschicht festgestellt werden (Abb. 2). Eine Datierung steht hier allerdings noch aus.

Der Grabungsschnitt von 1953 und die Nachuntersuchungen 2006

Der ehemals über 15 m lange aber nur ungefähr 1 m breite Schnitt des Jahres 1953 wurde auf einer Länge von 13 m wieder geöffnet und in den ersten beiden Tagen der Grabung in seinen alten Zustand zurückversetzt (Abb. 3 und 4). Die damalige Fläche

² FETZ 1988.

³ Die bekannten Keramikfragmente erlauben nach Ansicht der Autoren eine solch genaue Datierung jedoch nicht.

⁴ VONBANK 1965, 183f.

⁵ Zur Übersicht bronzezeitlichen Burgenbaus in den Alpen: KRAUSE 2005.

⁶ Besonderer Dank geht an dieser Stelle an Maria und Jochen Berg aus Koblach, an Dr. Silvine Scharl von der Universität zu Köln, an Stefan Suhrbier M.A. von der Freien Universität Berlin, an Herrn Fritz Maierhofer, Bürgermeister von Koblach, an Herrn Gerhard Grabher M.A. vom Museum Vorarlberg in Bregenz sowie an Herrn Dr. hc Otto Braasch für die Luftbilder.



Abb. 3 Schnitt 1953 von NNW. Foto: E. Vonbank.

war nicht wieder verfüllt worden, sondern hatte sich lediglich in den vergangenen fünf Jahrzehnten allmählich mit Erde und Laub angefüllt.

Wie auf Fotos der Altgrabung zu erkennen ist, zeichneten sich 1953 die Reste einer Mauer aus großen Kalksteinblöcken ab (Abb. 3). Diese und weitere Strukturen waren in ihrer Lage – sieht man eben von einigen Fotografien und einer sehr skizzenhaften Profilzeichnung ab – jedoch nicht weiter dokumentiert worden. So konnte bislang nichts Genaues über die Konstruktionsweise und damit auch über einen möglichen Anhaltspunkt zur Datierung der Mauer ausgesagt werden.

Da der Schnitt über 50 Jahre offengelegen hat, waren die alten Schnittkanten völlig verrutscht. Um ein brauchbares Profil der Südwestkante und „unangestastete“ Befunde zu erhalten, musste die Fläche in ihrem gesamten südlichen Bereich erweitert werden. Es wurde ebenfalls eine kleine quadratische Erweiterung an der nordöstlichen Längsseite des Schnittes angelegt, um dort den Verlauf der Maueraußenschale besser verfolgen zu können (Abb. 5).

Die Funde und Befunde

Die auffallende Fundarmut der Anlage, von der schon E. Vonbank berichtet hatte, wurde 2006 bestätigt. Während der dreiwöchigen Kampagne konnten keine Scherben oder Kleinfunde angetroffen werden. Letztlich kann diese Tatsache aber nicht verwundern, da es sich trotz der Erweiterung noch immer um eine sehr kleine Fläche handelte, die zudem in wesentlichen Teilen bereits gegraben war. Auch darf man wohl im direkten Bereich einer Maueranlage kaum auf ausgiebige Funde hoffen. An verschiedenen Stellen im Bereich der Mauer konnten neun Holzkohleproben geborgen werden, von denen drei zur C14-Datierung herangezogen wurden. Auf die Ergebnisse wird später eingegangen.

Die einzige Erwähnung der Grabung in der Fachliteratur durch E. Vonbank berichtet, abgesehen von Basissteinen einer Mauer, von einer „dünnen Kulturschicht“, die in diesem Schnitt angetroffen worden sei⁷. Eine detailliertere Beschreibung der damaligen Situation gibt es nicht. Zunächst waren nach Freilegung des alten Schnittes nur die Steinsetzungen der Außen- und Innenschale (Bef. 1 und 3) der Mauer deutlich zu erkennen. Durch die bereits erwähnte kleine Erweiterung nach Nordosten sowie die große im südlichen Bereich wurde der Verlauf der Kanten umso deutlicher (Abb. 6).

Die äußere Mauerschale (Bef. 1)

Die Blöcke der Außenschale waren in der Schnitterweiterung noch maximal in drei Lagen, im Bereich der alt geöffneten Fläche nur noch in einer Basislage erhalten (Abb. 7). Auf Fotos von 1953 lässt sich erkennen, dass aber damals auch dort noch die Schale in mindesten zwei Lagen angestanden hat. Die oberen Steine fanden sich 2006 in den alten und offen belassenen Schnitt gestürzt.

Es handelte sich um teilweise behauene Steine des auf dem Kuppen anstehenden Schrattekalks. Das größte Exemplar (Abb. 7, Bildmitte) wies eine Seitenlänge von 105 cm, eine Breite von 45 cm und eine Höhe von 35 cm auf. Das Gewicht lässt sich schwer schätzen, doch waren drei Männer notwendig, um den Block beim Abbau überhaupt in Bewegung zu setzen. Die Steine waren in Trockenmauertechnik aneinander und aufeinander gesetzt. Ein Bindemittel konnte nicht festgestellt werden. Die Basisreihe ruhte auf dem anstehenden Lösslehm, der sich im Bodenseerheintal auch auf anderen Inselbergen findet.

⁷ VONBANK 1965, 183f.



Abb. 4 Schnitt 2006 von NW. Foto: B. Heeb.

Die innere Mauerschale (Bef. 3)

In einem Abstand von ca. 3 m liegt parallel zur Außenschale südöstlich die ebenfalls aus Schrägkalkblöcken bestehende Innenschale der Mauer. Wie bei der äußeren war im alten Schnitt nur die unter-

ste Lage der Basissteine erhalten. Erst in der großen Erweiterung zeigte sich die nach Südwesten fortlaufende Reihe noch in zwei Lagen vorhanden (Abb. 8). Insgesamt wurden an der Innenschale weit kleinere und leichtere Steine verbaut als an der Außenschale.

Das lässt sich sicherlich auf die ungleich größeren Kräfte zurückführen, die auf die Hang abwärts errichtete Außenschale wirken. So liegt die Basis der Innenschale (662,52 m ü.NN) um etwa 1 m höher am Hang als die der Außenschale (661,61 m ü.NN). Die Innenschale war nicht auf den anstehenden Lösslehm gesetzt. Vielmehr wurde zunächst eine Stufe mit einer Höhe von maximal 0,50 m aus dem Felsen herausgehauen (Abb. 9), auf die eine kompakte Schüttung aus etwa faustgroßen Bruchsteinen und rötlich-brauner Erde aufgebracht war (Bef. 9).

Abb. 5 Schnitt von 1953 mit den Erweiterungen von 2006. Graphik: B. Heeb.

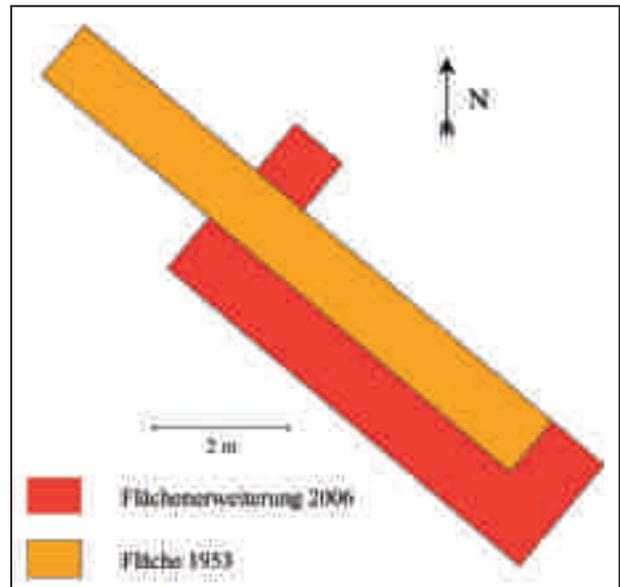


Abb. 6 Planum 3. Graphik: B. Heeb.

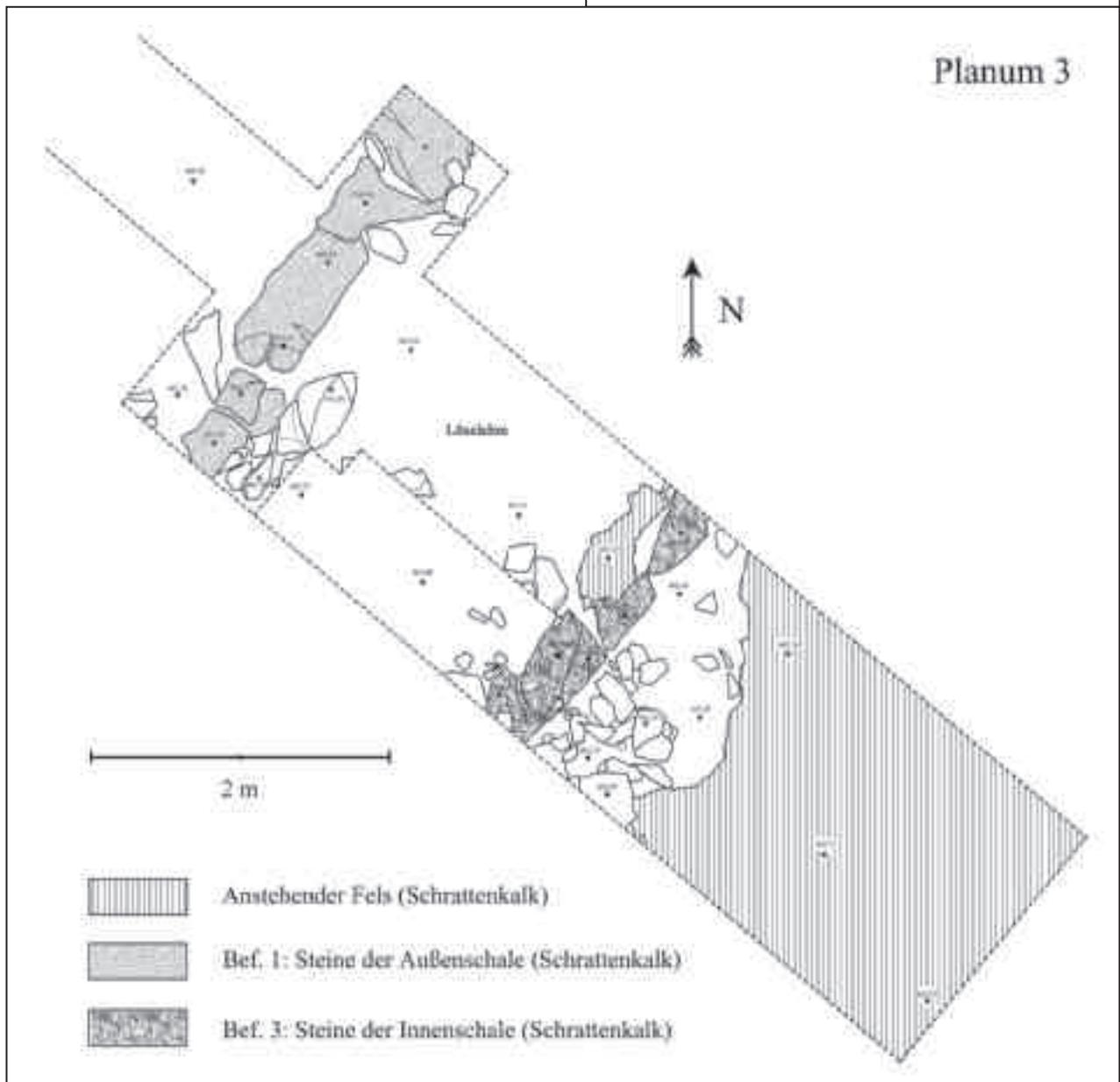




Abb. 7 Blöcke der Außenschale (Bef. 1) von SW. Foto: B. Heeb.

Hierauf ruhte die damit zusätzlich stabilisierte Innenseite. Da knapp südöstlich der Innenschale schon der in diesem Bereich steil ansteigende Fels ansteht (Abb. 6 und 9), war hier zum Zeitpunkt der Errichtung wahrscheinlich kein Löss vorhanden, auf den die Basissteine hätten aufgesetzt werden können.

Die Mauerverfüllung

Der exakte Abstand zwischen der Außen- und Innenseite der Mauer betrug 3,30 m. Die Verfüllung zwischen den Steinschalen (Abb. 10) bestand im Bereich der Schnitterweiterung aus hartem Lösslehm gelblich-hellbrauner Färbung.

Bis auf vereinzelte Steine (auch Kieselsteine) zeigte sich die Verfüllung ohne weitere Einschlüsse. Bei deren Abbau wurde im oberen Bereich des Südwest-Profils eine horizontal verlaufende, dunkelbraune Verfärbung festgestellt, die als Spur eines Holzbalzens angesprochen werden kann (Bef. 8). Damit liegt ein Hinweis auf eine stabilisierende Holz-Konstruktion vor (Abb. 10 und 11).

Anhand von Verfärbungen waren zudem einzelne Schüttungsvorgänge in der Mauerverfüllung erkennbar (Abb. 12).

Das Profil weist eine Gesamtlänge von ca. 7,80 m und eine maximale Höhe von ca. 2 m auf. Unter dem

Profil steht der Schraffenkalk an. Bis Meter 3,5 fällt die Felskuppe des Kummenbergs nur leicht ab und wird von dort bis Meter 8 steiler. Die bereits erwähnte, in den Fels gearbeitete Stufe lässt sich gut im Bereich zwischen Meter 3,5 und 4,5 erkennen. Darauf liegt eine Rollierung (3) aus Bruchsteinen und Erde, auf der im Profil noch zwei Blöcke der Innenschale (2) ruhen. Die Außenschale (1) befindet sich bei Meter 7. Hier musste im Verlauf der Profil-Präparierung ein Lösslehmsockel stehen gelassen werden, auf dem der dokumentierte Block aufliegt. Der sterile, natürliche Lösslehm besitzt an dieser Stelle eine Mächtigkeit von ca. 1 m (4). Auf die alte Oberfläche wurde dann die Außenschale gesetzt. Eine Art Fundamentierung wie bei der Innenschale ist nicht erkennbar. In gerader Linie zwischen den Steinen der Innen- und Außenschale lässt sich die Grenze des anstehenden Lösslehms zur Mauerverfüllung durch ein dunkleres Band erkennen (alter Waldboden?). Links neben dem Außenstein liegen kleinere, flach auf die alte Oberfläche gelegte Steine, die diese Grenze zusätzlich unterstreichen. Solche flach gelegten Steine fanden sich auf der ganzen Länge bis hin zur Innenschale, doch ließen sie sich nicht alle im Profil dokumentieren. Das dunklere Band zwischen anstehendem Löss und in diesem Fall verrutschter Mauerverfüllung (7) wird ebenfalls rechts der Außenschale deutlich. Der anstehende Lösslehm unterscheidet sich von der Mauerverfüllung auch durch seine homogene grünlich-gelbe Färbung und seine ungemeine Härte, die stellenweise den Abbau bis auf den Fels beinahe unmöglich machte.

Zwischen Meter 4 und 7 befindet sich der Rest der Mauerverfüllung. Sie lässt sich grundsätzlich in zwei „Verfüllungsabschnitte“ unterteilen (5 und 6). Die untere Lage (5) ist anhand der grau-gelblichen Färbung dem anstehenden Löss ähnlich, erscheint aber weniger homogen und ist von braunen Schlieren durchzogen, die auf einzelne Schüttungen hinweisen. Diese erste Füllung keilt zur Innenschale hin aus. Hat sie an der Außenschale eine Mächtigkeit von ca. 0,50 m, so weist sie an der Innenschale noch eine maximale Dicke von 0,10 m auf.

Darüber zieht sich die zweite Verfüllung. Sie besteht ebenfalls aus heterogenem und marmoriertem Lösslehm, jedoch grundsätzlich von weit gelblicherer Färbung (6). Die Schicht bildet im Profil mit einer maximalen Auflage von ca. 0,50 m den Abschluss nach oben und wird vom heutigen Waldboden überdeckt. Zwischen die beiden Füllungsschichten schieben sich an einzelnen Stellen kleinere flache Steine.



Abb. 8 Mauerinnenschale (Bef. 3) mit rechts daneben in dunkler Schicht (Bef. 5) liegenden Steinen (Bef. 6). Foto: B. Heeb.



Abb. 10 Blick auf die Innenschale (Bef. 3) und Verfüllung (Bef. 7) mit Balkenspur (Bef. 8) von NO. Foto: B. Heeb.



Abb. 9 Abgearbeitete Stufe im Fels unter der Mauerinnenschale (Bef. 3). Foto: B. Heeb.



Abb. 11 Detail Balkenspur (Bef. 8) in Wallverfüllung (Bef. 7) von NO. Foto: B. Heeb.

Ob es sich um gelegte Steine handelt, ist nicht zu entscheiden. Die bereits erwähnte Balkenspur (Bef. 8) konnte nicht mehr festgestellt werden, da das Profil im Verlauf der Grabung um einige Zentimeter weiter nach hinten versetzt werden musste.

Direkt südöstlich hinter der Innenschale kann man eine Ansammlung weiterer Steine erkennen. Dabei handelt es sich teilweise um Versturzmateriale der Mauer. Das Planum (Abb. 6 und 8) jedoch zeigt, dass sich Teile der Steine in auffallend geordneter Lage befinden. Die aufgedeckte Fläche ist allerdings zu klein, um hier bereits konkret von einer möglichen Gebäudesubstruktion zu sprechen.

Sonstige Befunde

Neben den bereits beschriebenen Befunden gab es weitere, die nicht unmittelbar mit der Konstruktion

der Befestigung in Zusammenhang stehen. Direkt südöstlich der Mauerinnenschale schloss sich eine deutlich dunklere und tiefbraune Erdlage (Bef. 5) an, die sich bis an den aufsteigenden Fels zog (Abb. 6, 8 und 12, Bereich zwischen Meter 2 und 3). Es könnte sich dabei um die von E. Vonbank angesprochene Kulturschicht handeln. Auf ihr ruht die Ansammlung von Steinen (Bef. 6), die sich in Planum und Profil südöstlich der Innenschale deutlich abzeichnet. Dieser Befund wurde schon in der Profilbeschreibung als mögliche Substruktion eines Gebäudes in Betracht gezogen.

Die Probebohrungen

In einer Entfernung von ca. 250 m südöstlich des Sondageschnitts befindet sich im Innenbereich der Maueranlage eine Senke mit einer Ausdehnung von



Abb. 12 Südwest-Profil. Foto, Graphik: B. Heeb.

ca. 60 x 30 m; die sog. „Pechpfanne“. Hier wurden auf einer Ost-West ausgerichteten Linie vier Probebohrungen in einem Abstand von ca. 5 m zueinander niedergebracht.

Dabei konnte bei allen Bohrungen in etwa 0,70 m Tiefe eine schwarz-braune, speckige und stark holzkohlehaltige Kulturschicht festgestellt werden. Weitere Probebohrungen an verschiedenen Stellen im Siedlungsinnenbereich erbrachten ansonsten keine weiteren Hinweise, da unterhalb des Waldhumus meist unmittelbar Fels anstand. Schon aus topographischen Gründen kann in der „Pechpfanne“ eine mögliche Innenbesiedlung angenommen werden. Eine Klärung ist jedoch nur über zukünftige Grabungen zu erbringen.

Zur Datierung

Da im Jahr 2006 keine Funde gemacht werden konnten, waren es die C14-Datierungen, die einen neuen zeitlichen Ansatz für die Befestigung des Kummens erbrachten. Aus dem Sondageschnitt stammen neun Holzkohleproben, von denen drei durch Beta Analytic (USA) datiert wurden (Tab. 1).

Zunächst fällt der Wert der Probe Beta-228256 auf, der in die Zeit der Völkerwanderung bzw. des Frühmittelalters datiert. Diese Holzkohleprobe war aber bereits bei der Entnahme stratigraphisch als nicht sonderlich aussagekräftig eingestuft worden, da sie knapp südöstlich der Mauerinnenkante, im Bereich der Steinansammlung Bef. 6, in einem frühen Sta-

dium des Abtiefens geborgen wurde, und somit ein Zusammenhang mit dem Befund im Nachhinein unwahrscheinlich ist.

Wesentlich interessanter erscheinen die folgenden Proben Beta-228257 und 236428. Die erste datiert in die Frühbronzezeit, die zweite reicht vom Ende der Frühbronzezeit bis in die jüngere Mittelbronzezeit. Stratigraphisch betrachtet sind beide Proben als gleichermaßen aussagekräftig einzustufen. Die ältere Probe stammt aus dem Zwischenmaterial der Innenschale (Bef. 3) und steht also in direktem Zusammenhang mit dem Baukörper. Die jünger datierende fand sich im unteren Bereich der Verfüllung (Bef. 7), knapp nordwestlich der Innenschale, und ist somit auch unmittelbar mit der Errichtung der Mauer zu sehen. Eine Festlegung auf einen Errichtungszeitraum ist schwierig, da sich die beiden Probeergebnisse nicht überschneiden, sondern vielmehr eine Lücke von 160 Jahren aufweisen. Möglicherweise hat man es im Fall der älter datierenden Probe mit einem Altholzeffekt oder einer späteren Erdumlagerung zu tun. Denkbar wäre auch, dass das vorliegende Profil eine Mauer mit verschiedenen Bauphasen zeigt. So könnte die Steinreihe der Innenschale bereits früher als eine Art Terrassierungsmauer angelegt und erst in einer späteren Phase, durch Aufbau des Kerns und der Außenmauer, zur Innenschale umfunktioniert worden sein. Somit wäre die Befestigung ans Ende der Frühbronze- bzw. an den Übergang zur Mittelbronzezeit zu datieren. Sicher ist aber zunächst, dass

Fundumstände	Probennummer	MeasuredAge	$\delta^{13}\text{C}_{\text{DAT}}$	ConventionalAge	2sigmaCal
Holzkohle, aus Versturz (?) ab der Wallinnenseite	Beta-228256	1630 +/- 40 BP	-25.5 ‰/‰	1820 +/- 40 BP	Cal AD 350 to 540 (Cal BP 1600 to 1410)
Holzkohle, bei Abbau der Wallinnenschale (s. Abb. 12, Nr. 3)	Beta-228257	3600 +/- 40 BP	-28.4 ‰/‰	3540 +/- 40 BP	Cal BC 1970 to 1750 (Cal BP 3920 to 3700)
Holzkohle, aus unterem Bereich der Wallverfüllung (s. Abb. 12, Nr. 5)	Beta-236428	3240 +/- 40 BP	-27.1 ‰/‰	3210 +/- 40 BP	Cal BC 1590 to 1410 (Cal BP 3540 to 3360)

Tab. 1 Ergebnisse der C14-Datierung dreier untersuchter Holzkohleproben.

eine Zuordnung der Befestigung in die Urnenfelderzeit, wie sie der Ausgräber E. Vonbank vornahm, nicht mehr wahrscheinlich ist.

Zur Besiedlung des Bodenseerheintals am Übergang von der Früh- zur Mittelbronzezeit (Abb. 13)

Aus dem Rheintal zwischen Sargans und dem Bodensee sind in den letzten 150 Jahren zahlreiche Funde und Fundstellen aus dieser Epoche bekannt geworden⁸. Weiter Siedlungen mit einer früh- bis teils mittelbronzezeitlichen Zeitstellung sind der Borscht (FL), Gutenberg-Wanne (FL), der Malanser (FL), der Lutzengüetlekopf (FL), Nendeln-Sägeweiher (FL), Planken-Kohlera (FL), Schaan-Krüppel (FL), Altstätten-Bürg 1 (SG), Burg Severgall (SG), Rebstein-Härdli (SG), Sevelen-Pfäfersbüel (SG), Wartau-Herrenfeld (SG), Wartau-Ochsenberg (SG), Bregenz-Kennelbacher Straße (VL), Göfis-Hochwindenkopf (VL), Götzis-Ruine Neumontfort (VL), Koblach-Neuburg (VL), Koblach-Kadel (VL), Rankweil-Liebfrauenberg (VL) und jetzt auch der Kummenberg bei Koblach (VL)⁹.

Das Bild der Siedlungslandschaft dieser Zeit bleibt jedoch schemenhaft. Die bekannten Siedlungen sind in ihrem inneren Aufbau nahezu unbekannt. Sicher ist bislang nur, dass es zwischen den Siedlungsplätzen eine gewisse topographische Hierarchie gegeben hat. Wir finden sie teilweise als größere Einheiten

auf exponierten Stellen, wie dem Borscht, dem Ochsenberg, dem Kadel oder dem Kummenberg. Dann wieder als kleines Gehöft, wie auf dem Pfäfersbüel bei Sevelen, das auf einer zungenähnlichen Terrasse liegt, die sich wenige Meter über der Schwemmeben auf Schweizer Seite ins Tal vorschiebt. Welchen Charakter die anderen Siedlungsstellen hatten, kann nicht beantwortet werden. Sie sind entweder kaum ergraben, kaum dokumentiert oder durch spätere Eingriffe soweit gestört, dass Aussagen unmöglich werden. Ob aufgrund der jeweiligen topographischen Lage die Bedeutung im Siedlungsgefüge abgeleitet werden kann, ist nicht zu klären.

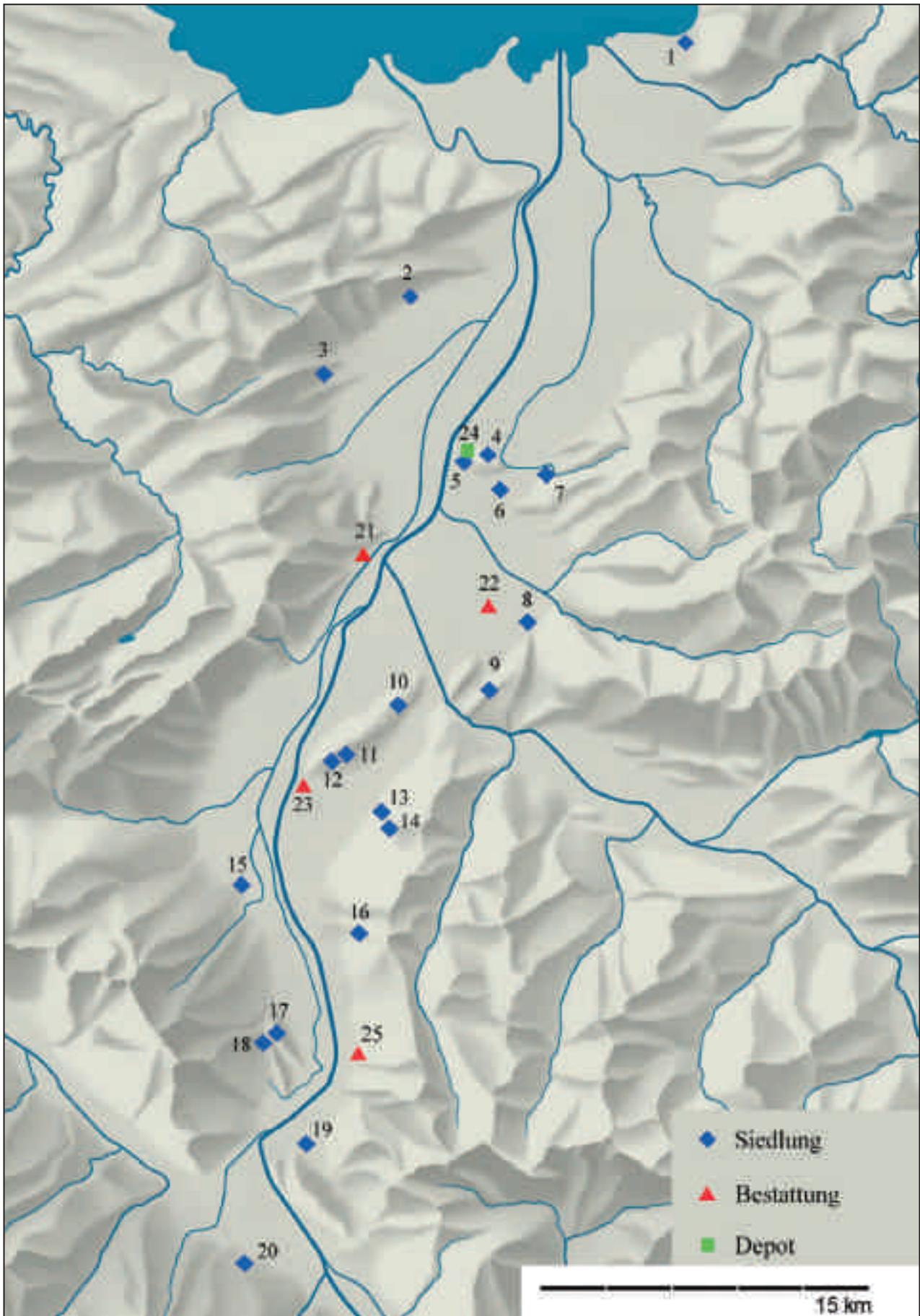
Bestattungen sind im Bodenseerheintal durch alle prähistorischen Epochen hinweg selten. Abgesehen von drei Individuen im Heidenloch bei Rüthi (SG) und einer jüngst entdeckten Doppelbestattung in Triesen (FL)¹⁰, liegen keine gesicherten frühbronzezeitlichen Bestattungen vor. Frühmittelbronzezeitlich (Bz B1) wäre noch ein Körpergrab aus Benden - In der Au (FL). Bei manchen Einzelfunden, wie z.B. bei zwei nahezu identischen Kugelkopfnadeln aus Brederis (VL), könnte es sich um Beigaben einer nicht erkannten Grablege gehandelt haben. Wo die Menschen größtenteils ihre letzte Ruhe gefunden haben, bleibt bislang offen. Schon im Neolithikum erscheinen sie jedoch vereinzelt in Höhlen, so beispielsweise in der Gierensteinhöhle (FL) oder in der Oberen Höhle im Bereich der Procha Burg bei

⁸ HEEB 2012.

⁹ FL=Fürstentum Liechtenstein; SG=St. Gallen; VL=Vorarlberg.

¹⁰ Kurze Fundmeldung: MAYR/STEHRENBURG 2012. Nach mündlicher Auskunft durch Thomas Stehrenberger M.A. und Ulrike Mayr M.A. (beide Archäologie Liechtenstein) lag dieses Grab über 4 Meter unter Ablagerungen aus Murschutt und Lehm. Nimmt man solch mächtige Überlagerungen in weiteren Randlagen des Tales an, so erklärt sich möglicherweise auch

der allgemeine Mangel an bekannten Bestattungen im Bodenseerheintal. Da diese Doppelbestattung keine Beigaben aufwies, wurde sie über C14 Daten in die ausgehende Frühbronzezeit bzw. in das 17./16. Jahrhundert v. Chr. datiert. Der Befund wird 2013 von Thomas Stehrenberger, Christine Cooper und Ulrike Mayr in den Fund- und Forschungsberichten der Dankmalpflege und Archäologie im Fürstentum Liechtenstein 2013 ausführlich publiziert werden.



Wartau (SG), beigesetzt worden zu sein¹¹. Da auch eine von zwei bislang sicher frühbronzezeitlichen Grablagen in einer kleinen Höhle zu finden ist, erscheint denkbar, dass ein Teil der Toten in Höhlen niedergelegt wurde, die heute nicht mehr zugänglich, unbekannt oder zerstört sind.

Hinzu kommen im Bodenseerheintal zahlreiche Einzelfunde¹². Vereinzelt erscheinen Salezer-Beil-Depots, wie z.B. Sennwald-Salez (SG), Gams-Gasenzen (SG), Mels-Rossheld (SG) oder Feldkirch - Im Tellis (VL)¹³ und ein Langquaid-Beil-Depot auf dem Kadel bei Koblach (VL), wo eben auch die zeitgleiche Siedlung existierte.

Zu erwähnen sind an dieser Stelle auch die Forschungen der Universität Frankfurt/Main im östlich gelegenen Montafon. Auf dem Gebiet der Gemeinden Bartholomäberg (BH Bludenz) wurden in den vergangenen Jahren verschiedene bronzezeitliche Fundstellen bekannt, die auf eine frühe Ausbeutung der dortigen Kupfervorkommen hindeuten¹⁴. In Zusammenhang mit dem beschriebenen Mauerbefund auf dem Kummberg ist speziell die Siedlung Friaga Wald in Bartholomäberg bedeutend. Sie weist früh- und mittelbronzezeitliche sowie eisenzeitliche Siedlungsschichten auf. Zu Beginn der Mittelbronzezeit im 16. Jahrhundert v. Chr. erhält der Platz eine massive Befestigungsmauer und datiert damit ähnlich der Anlage auf dem Kummberg. Diese beiden im

alpinen Kontext sehr frühen Burgen sind sicherlich in Zusammenhang mit Rohstoffgewinnung bzw. -austausch zu betrachten. Die Anlage im Friaga Wald wurde mutmaßlich von einer Gemeinschaft errichtet, die vermutlich auch mit dem Kupferabbau vor Ort in Verbindung stand. Die auf dem Kummberg ist hingegen eher in Zusammenhang mit dem Handel von Kupfer aus den Alpen ins nördliche Alpenvorland zu sehen, da in ihrer unmittelbaren Umgebung keine Kupfervorkommen bekannt sind.

Ergebnisse

Die neue Ausgrabung auf dem Kummberg hatte zum Ziel, Informationen zur Konstruktionsweise und Datierung der dortigen Befestigungsanlage zu sammeln. Die Art des Maueraufbaus konnte zu gewissen Teilen geklärt werden: Das Innere besteht aus einer Holz-Erde-Konstruktion, die mit Steinschalen aus Schrägkalkblöcken innen und außen gestützt und verblendet wurde. Da das Steinmaterial am Kummberg ansteht, ist davon auszugehen, dass die Blöcke vor Ort gebrochen wurden. Der zur Verfüllung verwendete Lösslehm kommt ebenfalls natürlich auf dem Kummberg vor.

Wie hoch die Mauer einst war, ist kaum abschätzbar. Bei einer beeindruckenden Basisbreite von 3,30 m wird sie außen aber kaum weniger als 2 Meter hoch gewesen sein. Der Konstruktion liegt im Bereich der Innenschale eine Fundamentierung aus abgearbeitetem Fels und einer Stein-Erde-Rollierung zu Grunde. Die massiven Außenblöcke waren auf den festen, anstehenden Lösslehm gesetzt. Dieses Vorgehen und die schiere Größe der Mauer mit einer Länge von ca. 300 m zeigen, dass hier erfahrene Baumeister Hand angelegt haben müssen. Eine ähnliche Holz-Erde-Konstruktion mit Steinverblendung existiert in direktem Umfeld des Kummbergs auf dem Montlingerberg auf der westlichen Rheinseite. Diese wurde vom Ausgräber B. Frei in die mittlere Urnenfelderzeit datiert¹⁵.

Über die Innenbebauung und Siedlungsstruktur des Kummbergs konnten keine gesicherten Erkennt-

Abb. 13 Besiedlung am Übergang der Früh- zur Mittelbronzezeit: 1 Bregenz, Kennelbacher Straße (vgl. MENGHIN U.A. 1937, 35–37 Abb. 13f.); 2 Rebstein, Härdli (vgl. RIGERT 2005, 251f.); 3 Altstätten, Bürg 1 (vgl. ebd., 247f.); 4 Koblach, Kummberg, Pechpfanne (vgl. VONBANK 1965, 183f.); 5 Koblach, Kadel (vgl. ebd., 182f. – FETZ 1988); 6 Koblach, Neuburg (vgl. VONBANK 1965, 181); 7 Götzis, Ruine Neumontfort (vgl. ebd., 180); 8 Rankweil, Liebfrauenberg (vgl. ebd., 187f.); 9 Götis, Hochwindenkopf (vgl. ebd., 180); 10 Eschnerberg, Borscht (vgl. MACZYNSKA 1999; SEIFERT 2004); 11 Eschnerberg, Lutzengüttelekopf (vgl. HILD 1937, 87–98 Abb. 1–16); 12 Eschnerberg, Malanser (vgl. MERZ 2007); 13 Gamprin, Sägeweiher (vgl. HELFERICH 1979, 51–149); 14 Planken, Kohlera (vgl. BECK 1965, 259f.); 15 Sevelen, Pfäfersbüel (RIGERT U.A. 2005, 41–86); 16 Schaan, Auf Krüppel (vgl. BECK 1964, 5–52); 17 Wartau, Ochsenberg (vgl. PRIMAS U.A. 2004); 18 Wartau, Herrenfeld (Ebd., 20–25); 19 Balzers, Gutenberg, Wanne (vgl. HILD 1932, 15–25 Abb. 1–13); 20 Vilters, Burg Severgall (vgl. SCHULZ PAULSSON 2004); 21 Rüthi, Heidenloch am Hirschsprung (vgl. RIGERT 2005, 240f.); 22 Rankweil, Brederis (vgl. MENGHIN U.A. 1937, 22 Nr. 62); 23 Benders, In der Au (vgl. VONBANK 1954, 113–116 Taf. 1,1–3; 3,6); 24 Koblach, Kadel (vgl. VONBANK 1965, 182f. – FETZ 1988); 25 Triesen, Fürst Johann-Straße (vgl. MAYR/STEHRENBARGER 2012, 174f.). Graphik: B. Heeb.

¹¹ WYSS 1978, 142 (Gierensteinhöhle) und E. Jochum in: PRIMAS U.A. 2004, 147ff. (Obere Höhle).

¹² Einzelfunde werden hier nicht aufgeführt, da deren Anzahl den Rahmen dieses Artikels überfordern würde.

¹³ Die erwähnten Depots datieren alle in die Stufe Bz A1 und sind somit nicht gleichzeitig mit der hier diskutierten Siedlung.

¹⁴ KRAUSE 2007.

¹⁵ FREI 1954/55, 149ff.

nisse gewonnen werden. Die bereits erwähnte Steinsetzung (Bef. 6) könnte ein Hinweis auf Bauten sein, die direkt hinter der Befestigungsmauer anschlossen. Sollten weitere Grabungen in den kommenden Jahren möglich sein, so wären im Bereich der „Pechpfanne“ am ehesten Ergebnisse zur Innenbesiedlung zu erwarten.

Zur Datierung konnte nur über stratifizierte Holzkohleproben ein Ergebnis erzielt werden. Die letztlich uneinheitlichen Daten schließen zumindest eine Einordnung der Anlage in die Urnenfelderzeit aus. Wahrscheinlich existierte sie am Übergang von der

Früh- zur Mittelbronzezeit. Damit wäre sie nach augenblicklichem Stand die älteste befestigte Höhensiedlung im Bodenseerheintal. Bemerkenswert ist, dass auf dem unmittelbar benachbarten Kadel zeitgleich eine unbefestigte Siedlung existiert hat.

Es bleibt zu hoffen, dass es in den kommenden Jahren möglich sein wird, auf dem Kuppenberg weitere Grabungen durchzuführen. Zahlreiche Aspekte, die das Bodenseerheintal und frühe Burgen im gesamten alpinen Raum betreffen, könnten hier aufgegriffen werden.

Literatur

BECK 1964

D. BECK, Der prähistorische und spätrömische Siedlungsplatz „Auf Krüppel“ ob Schaan. *Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein* 64, 1964, 5–52.

BECK 1988

D. BECK, Fundberichte. *Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein* 65, 1965, 259–261.

FETZ 1988

H. FETZ, Koblach-Kadel – Schnittpunkt zweier Kulturgebiete. *Jahrb. Vorarlberger Landesmusver.* 1988, 9–42.

FREI 1954/55

B. FREI, Zur Datierung der Melauner Keramik. *Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch.* 15, 3, 1954/55, 129–173.

HEEB 2012:

B. S. HEEB, Das Bodenseerheintal als Siedlungsraum und Verkehrsweg in prähistorischen Epochen. Eine siedlungsarchäologische Untersuchung. *Frankfurter Arch. Schr.* 20 (Bonn 2012).

HELFERICH 1979

E. HELFERICH, Die Ausgrabungen beim Sägeweiher, Nendeln (1972–1975). *Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein* 79, 1979, 51–149.

HILD 1937

A. HILD, Lutzengüetle. Ausgrabung 1937. *Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein* 37, 1937, 87–98.

KRAUSE 2005

R. KRAUSE, Bronzezeitliche Burgen in den Alpen. Befestigte Siedlungen der frühen bis mittleren Bronzezeit. In: B. HOREJS U.A. (Hrsg.), *Interpretationsraum Bronzezeit. Bernhard Hänsel von seinen Schülern gewidmet. Univforsch. Prähist. Arch.* 121 (Bonn 2005) 389–413.

KRAUSE 2007

R. KRAUSE, The prehistoric settlement of the inner alpine valley of Montafon in Vorarlberg (Austria). *Preistoria Alpina* 42, 2007, 119–136.

LEITNER 2007

W. LEITNER, Archäologie der alpinen Steinzeit. *Jahrb. Arch. Schweiz* 90, 2007, 69–72.

MACZYNSKA 1999

M. MACZYNSKA, Schellenberg-Borscht. Ein prähistorischer Siedlungsplatz im Fürstentum Liechtenstein. *Befunde – Funde – Metallfunde. Bd. I–III* (Triesen 1999).

MAYR/STEHRENBURGER 2012

U. MAYR/T. STEHRENBURGER, Triesen, Fürst Johann-Strasse (0985). *Jahrb. Arch. Schweiz* 95, 2012, 174–175.

MENGHIN 1937

O. MENGHIN U.A., Die vorgeschichtlichen Funde Vorarlbergs. In: *Österreichische Kunsttopographie, Bd. XXVII* (Wien 1937).

MERZ 2007

A. MERZ, Eschen-Malanser. Bronzezeitliche Siedlungen im Fürstentum Liechtenstein. *Befunde – Keramik – Metallfunde* (Triesen 2007).

PRIMAS U.A. 2004

M. PRIMAS U.A., Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz), Bd. II: Bronzezeit, Kupferzeit, Mesolithikum. UPA 108 (Bonn 2004).

RIGERT 2005

E. RIGERT, Archäologie im St. Galler Rheintal. Inventarisierung von Fundstellen im Rahmen eines Lotteriefondsprojekts. *Werdenberger Jahrb.* 18, 2005, 238–254.

RIGERT U.A. 2005

E. RIGERT U.A., Die Epi-Rössener Siedlung von Sevelen SG-Pfäfersbüel. *Jahrb. SGUF* 88, 2005, 41–86.

SCHULZ PAULSSON 2004

B. SCHULZ PAULSSON, Burg Severgall – Eine Höhensiedlung im Alpenrheintal. *Ausgrabungen und Funde. Unpubl. Magisterarbeit, Berlin* 2004.

SEIFERT 2004

M. SEIFERT, Schellenberg-Borscht. Ein prähistorischer Siedlungsplatz im Fürstentum Liechtenstein. *Die Funde aus Hirschgeweih, Knochen, Felsgestein, Silex und Bergkristall* (Triesen 2004).

VONBANK 1954

E. VONBANK, Liechtensteiner Bodenfunde im Vorarlberger Landesmuseum in Bregenz. *Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein* 54, 1954, 107–128.

VONBANK 1965

E. VONBANK. In: L. FRANZ/A. R. NEUMANN (Hrsg.), *Lexikon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten Österreichs* (Wien – Bonn 1965).

WYSS 1978

R. WYSS, Höhenfunde aus dem Fürstentum Liechtenstein. *Helvetica Arch.* 9, 1978, H. 34/36, 137–144.

Dr. Bernhard S. Heeb

Prof. Dr. Rüdiger Krause